

bleibt ein großes Anliegen der Kirche. Bereits das II. Vatikanische Konzil hat deshalb zu einem intensiven Dialog zwischen den beiden Religionen aufgerufen, der „die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern“ soll. Dieser Dialog ist zu ergänzen durch einen „Dialog des Lebens“, in dem die Gläubigen einander im Alltag die eigenen menschlichen und religiösen Werte bezeugen und einander helfen, diese zu leben und so eine gerechtere und brüderlichere Gesellschaft zu schaffen“ (*Redemptoris missio*, 57). Die Kirche in Berlin und in Deutschland wird um einen solchen Dialog besonders bemüht sein. Durch vielfältige Aktivitäten hat sie ja auch schon gezeigt, wie sehr ihr dieser Dialog am Herzen liegt. Und mit Freude konnte sie dabei feststellen, daß ihr Bemühen von seiten der Jüdischen Gemeinden nicht nur wohlwollend aufgenommen, sondern in herzlichem Entgegenkommen unterstützt worden ist.

Aus dieser Stadt ergeht heute eine Botschaft des Lebens, die ausgerichtet ist auf ein Zusammenleben von Juden und Christen in Frieden und in gegenseitigem Verständnis, das sich gegenüber Menschen anderer Überzeugung nicht verschließt. Zugleich geht es darum, die gemeinsame Verantwortung für eine humane Gestaltung der Zukunft wahrzunehmen.

Unser Lobpreis und unser Dank gelten heute Gott. Ihm gilt aber auch unsere Bitte, daß er unseren gemeinsamen Weg und unser Bemühen unter seinen Segen stelle. Möge es Deutschland und Europa gewährt werden, den Mächten des Todes zu widerstehen, sich der Botschaft vom Leben zu öffnen und den Weg in das dritte Jahrtausend unter dem Zeichen einer neuen Hoffnung zu beschreiten. Schalom!

Deutscher Wortlaut in: Insegnamenti di Giovanni Paolo II. Vol. XIX,1 1996 (Gennaio-Giugno), Vatikanstadt 1998, 1603–1607.

K.I.35'

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an die Vollversammlung der Päpstlichen Bibelkommission am 11. April 1997

Die Päpstliche Bibelkommission (→ K.I.26') dient dem Papst und der Kurie als beratendes Organ zur Interpretation der Bibel in der Kirche. Sie ist der Kongregation für die Glaubenslehre zugeordnet und besteht aus etwa 20 jeweils für fünf Jahre vom Papst ernannten Mitgliedern. Bei der jährlich einmal stattfindenden Vollversammlung des Jahres 1997 empfing Johannes Paul II. die Vollversammlung der Kommission am 11. April und ging in seiner Ansprache an die Kommission unter Leitung von Kardinal Joseph Ratzinger auf das Verhältnis von Altem und Neuem Testament in seiner Bedeutung für die Beziehungen zwischen Juden und Christen ein.

1. Herzlich danke ich Ihnen, Herr Kardinal, für Ihre freundlichen Worte, mit denen Sie mir die Bibelkommission zu Beginn ihres Mandates vorgestellt ha-

ben. Herzlich begrüße ich auch die hier bei der Audienz anwesenden alten und neuen Mitglieder der Kommission. Die „Alten“ grüße ich in großer Dankbarkeit für die von ihnen geleisteten Aufgaben, und die „Neuen“ grüße ich mit besonderer Freude, einer Freude, die aus der Hoffnung hervorgeht. Ich freue mich, daß mir dieser Anlaß Gelegenheit gibt, Ihnen allen persönlich zu begegnen und jedem einzelnen meine Wertschätzung für die Großzügigkeit zu wiederholen, mit welcher Sie Ihre Kompetenz als Exegeten in den Dienst des Wortes Gottes und des kirchlichen Lehramtes stellen.

Das Thema, das Sie im Laufe dieser Ihrer ersten Vollversammlung zu erörtern begonnen haben, ist von außerordentlicher Relevanz; geht es dabei doch um ein grundlegendes Thema zum richtigen Verständnis des Mysteriums Christi und der christlichen Identität. Vor allem möchte ich diese Nützlichkeit unterstreichen, die wir als Nützlichkeit „ad intra“ bezeichnen könnten. Diese ihrerseits spiegelt sich unausweichlich in einer Nützlichkeit wider, die man sozusagen „ad extra“ nennen kann, denn das Bewußtsein der eigenen Identität bestimmt die Art und Weise der Beziehungen zu anderen Personen. In diesem Fall bestimmt es die Art und Weise der Beziehungen zwischen Christen und Juden.

2. Seit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert war die Kirche mit der Versuchung konfrontiert, das Neue Testament ganz und gar vom Alten zu trennen und das eine gegen das andere zu stellen, indem sie jedem eine unterschiedliche Herkunft zuschrieb. Nach Markion stammt das Alte Testament von einem Gott, der dieses Namens unwürdig sei, da er rachsüchtig und blutrünstig sei, während das Neue Testament den versöhnlichen und großzügigen Gott offenbare.

Die Kirche hat diesen Irrtum entschieden zurückgewiesen und alle daran erinnert, daß sich die göttliche Mildherzigkeit bereits im Alten Testament manifestiert. Dieselbe markionitische Versuchung stellt sich uns leider auch in der heutigen Zeit. Dabei zeigt sich immer mehr, welche Unwissenheit über die tiefe Verbindung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament herrscht. Aus dieser Unwissenheit gewinnt so mancher den Eindruck, die Christen hätten mit den Juden nichts gemeinsam.

Jahrhundertelange Vorurteile und Gegensätze haben einen tiefen Graben aufgerissen, den die Kirche, angeregt durch die Stellungnahme des Zweiten Vatikanischen Konzils, nun aufzufüllen bemüht ist. Die neuen liturgischen Lektionarien haben den Texten des Alten Testaments mehr Platz eingeräumt, und auch im *Katechismus der Katholischen Kirche* ist es ein ständiges Anliegen, sich an den Schatz der Heiligen Schriften zu halten.

3. In der Tat kann man das Mysterium Christi gar nicht vollends zum Ausdruck bringen, wenn man nicht auf das Alte Testament zurückgreift. Die menschliche Identität Jesu wird von seiner Bindung an das Volk Israel her bestimmt, war er doch aus dem Geschlecht Davids und ein Nachkomme Abrahams, und es handelt sich dabei nicht nur um eine physische Zugehörigkeit. Jesus nahm an den synagogalen Zeremonien teil, bei denen die Texte des Alten Testaments gelesen und kommentiert wurden, und so nahm er auch auf menschliche Weise Kenntnis von jenen Texten. Er nährte damit Geist und Herz, indem er sich ihrer

dann in seinen Gebeten bediente; auch sein Verhalten war ganz von ihnen durchdrungen.

So wurde er ein echter Sohn Israels, tief verwurzelt in der langen Geschichte seines Volkes. Als er zu predigen und zu lehren begann, schöpfte er reichlich aus dem Schatz der Schriften, und er bereicherte denselben durch neue Inspirationen und unerwartete Initiativen. Diese – und das sei wohl bemerkt – zielten nicht auf eine Abschaffung der alten Offenbarung, sondern im Gegenteil darauf, sie gänzlich zur Erfüllung zu bringen.

Selbst der immer hartnäckigere Widerstand, mit dem sich Jesus bis nach Golgota konfrontiert sah, wurde von ihm im Licht des Alten Testaments verstanden, welches ihm das den Propheten vorbehalten Los offenbarte. Er wußte auch aus dem Alten Testament, daß am Ende die Liebe Gottes immer wieder siegt.

Spricht man Christus seine Verbindung mit dem Alten Testament ab, dann bedeutet das, ihn von seinen Wurzeln zu trennen und sein Mysterium allen Sinnes zu entleeren. In der Tat bedurfte auch die Fleischwerdung einer Einbindung in Jahrhunderte der Vorbereitung, um ihren Sinngehalt erkennen zu lassen; denn sonst wäre Christus nur, gleich einem Meteoriten, der zufällig auf die Erde fällt, ohne jegliche Verbindung mit der menschlichen Geschichte empfunden worden.

4. Von ihren Anfängen an hat die Kirche diese Verwurzelung der Fleischwerdung in der Geschichte und folglich auch die Eingliederung Christi in die Geschichte des Volkes Israel gut verstanden. Sie hat die hebräischen Schriften immer als stets gültiges Wort Gottes aufgefaßt, das, außer an die Söhne Israels, an sie selbst gerichtet war. Es ist von erstrangiger Wichtigkeit, ein solches kirchliches Bewußtsein der wesentlichen Verbindungen zum Alten Testament zu bewahren und zu erneuern. Ich bin sicher, daß Ihre Arbeiten in hervorragender Weise dazu beitragen werden, worüber ich mich jetzt schon freue und wofür ich ihnen von Herzen danke.

Sie sind berufen, den Christen zu helfen, ihre eigene Identität zu begreifen, eine Identität, die sich vor allem vom Glauben an Christus, den Sohn Gottes, herleitet. Dieser Glaube ist aber untrennbar mit dem Alten Testament verbunden, denn es ist ein Glaube an Christus, „der für unsere Sünden gestorben ist gemäß der Schrift“ und „der auferstanden ist gemäß der Schrift“ (1 *Kor* 15,3–4). Der Christ muß wissen, daß er durch seine Zugehörigkeit zu Christus ein „Nachkomme Abrahams“ geworden ist (*Gal* 3,29) und daß er in den edlen Ölbaum eingepfropft wurde (vgl. *Röm* 11,17; 24), das heißt, er wurde in das Volk Israel eingegliedert, um so „Anteil zu erhalten an der Kraft seiner Wurzel“ (*Röm* 11,17). Wenn der Christ diese feste Überzeugung besitzt, dann wird er nicht mehr akzeptieren, daß die Juden, insofern sie Juden sind, gering geschätzt oder, noch schlimmer, schlecht behandelt werden.

5. Wenn ich solches sage, ignoriere ich damit nicht, daß das Neue Testament die Spuren deutlicher Spannungen zwischen den urchristlichen Gemeinden und einigen Gruppen nichtchristlicher Juden aufzeigt. Der hl. Paulus selbst bezeugt in seinen Briefen, daß er als nichtchristlicher Jude stolz die Kirche Gottes ver-

folgt habe (vgl. *Gal* 1,13; *1 Kor* 15,9; *Phil* 3,6). Diese schmerzlichen Erinnerungen müssen in der von Christus gebotenen Nächstenliebe überwunden werden. Es ist Aufgabe der exegetischen Arbeit, immer mehr in dieser Richtung weiterzugehen und so dazu beizutragen, die Spannungen zu verringern und die Mißverständnisse auszuräumen.

Im Lichte all des Gesagten ist die von Ihnen begonnene Arbeit höchst wichtig und verdient es, mit Sorgfalt und Eifer durchgeführt zu werden. Dies bringt natürlich schwierige Aspekte und empfindliche Punkte mit sich, ist jedoch äußerst vielversprechend und reich an großen Hoffnungen.

Ich wünsche und hoffe, daß diese Arbeit Frucht bringe und zur Ehre Gottes gereiche. Mit diesem Wunsch versichere ich Ihnen, stets im Gebet ihrer zu gedenken, und von Herzen erteile ich Ihnen allen einen besonderen Apostolischen Segen.

Italienisches Original in: *L'Osservatore Romano* vom 12. April 1997; Übersetzung aus: *L'Osservatore Romano*. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 18 vom 2. Mai 1997, 10.

K.I.36'

JOHANNES PAUL II.

Ansprache an die jüdische Gemeinschaft von Sarajevo am 13. April 1997 in Sarajevo

Papst Johannes Paul II. wollte mit seinem Besuch in der vom jugoslawischen Krieg schwer gezeichneten Stadt Sarajevo am 12. und 13. April 1997 den vielen Leidenden ausgesetzten Menschen Hoffnung geben, mit der dort lebenden Christengemeinde zusammenkommen und die ethnischen und religiösen Gemeinschaften von Bosnien-Herzegowina zu Vergebung und Versöhnung mahnen. Er traf auch mit der jüdischen Gemeinschaft von Sarajevo zusammen.

Sehr geehrter Herr Präsident der jüdischen Gemeinschaft von Sarajevo,
liebe Freunde und Brüder!

1. Den Herrn preise ich, den Gott unserer Väter, und ich danke Ihnen allen für diese Zusammenkunft, in der es mir vergönnt ist, mit Ihnen gemeinsam den Wunsch nach Frieden zu teilen. Ich entbiete heute Ihnen allen, die Sie hier anwesend sind, meinen herzlichen Gruß und möchte mich damit gleichsam auch an all Ihre Brüder und Schwestern im Glauben wenden, die auf dem Territorium von Bosnien-Herzegowina leben.

Das große geistliche Erbe, das uns im Wort Gottes verbindet, kundgetan im Gesetz und von den Propheten, ist für uns alle eine beständige und sichere Führung auf dem Weg des Friedens, der Eintracht und des gegenseitigen Respektes. In der Tat ist es Gott, der seinem Volk den Frieden verkündet und der sich zum Garanten der daraus hervorgehenden Güter macht. Er ruft in uns ein